



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch für Bildner, Modelleure, Bildhauer Kunstformer und Stukkateure

Ziller, C. A.

Leipzig, 1913

Griechisch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79234](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79234)

Assyrisch und Babylonisch (1000—538 v. Chr.).

Dieser Stil unterscheidet sich durch einige Abweichungen von dem ägyptischen. Grabdenkmäler und Tempelbauten zeigen größtenteils Pyramidenform, diese erscheinen aber treppenartig, etagenförmig. Beide Stile entlehnten in Architektur, Skulptur und Malerei ihre Motive zum großen Teile dem ägyptischen.

Indisch (250 v. Chr. bis 1200 n. Chr.).

Indische Bauwerke sind zum Teil abgeflachte, etagenförmige Pyramiden mit Wandpfeilern, zum Teil Felsen- und Grottentempel, deren flache Decken von mächtigen Säulen getragen werden; sie sind mit Reliefformen, Menschen- und Tierfiguren in phantastischer Weise überladen, ohne bestimmte erkennbare Baugesetze.

Die Motive der Ausschmückung sind größtenteils der Pflanzenwelt entlehnt. Im Flachornament überwiegt die Palmette.

Chinesisch und Japanisch.

Die Architektur der Chinesen ist durch das von ihnen hauptsächlich zum Bauen verwendete Material beschränkt, Ziegel- und Holzbau. Große Monumentalbauten fehlen. Ihre mit Porzellanbedachung aufgeführten Paläste haben mehr Sonderbares als Interessantes. Die Ecken der meist viereckigen Dächer sind aufwärts gekrümmt und häufig mit Glocken behangen. Die Ornamentik ist außerordentlich reich, von ihr ist zum Teil die französische Spätrenaissance beeinflusst worden. (Rokoko.) Bei Verwendung von Tier- und Menschenfiguren sind diese meist Fratzenhaft und verzerrt. Vielfach erschienen auch reine Phantasiegebilde, Drachen.

Japanisch ist nur eine Abart vom Chinesischen. Ganz hervorragend ausgebildet ist bei beiden, Chinesen und Japanern, die gewerbliche Kunst, das Kunstgewerbe. Chinesische und japanische Porzellanarbeiten, Schnitzereien in Elfenbein, Holz, Perlmutter und Metall, Bronzegüsse sind in technischer Beziehung oft geradezu vollendet. In der Malerei (bei ihrer Verwendung im Kunstgewerbe) überrascht häufig eine fast unglaubliche Naturtreue.

Griechisch (1104— 146 v. Chr.).

Im Gegensatz zu der geschlossenen Bauweise der alten Ägypter führten die Griechen ihre Pracht- und Kunstbauten, Tempel oder Wohnhäuser in offener Bauweise aus. Luftige Säulenhallen umgaben von außen das aus senkrechten Wänden bestehende Gebäude. Ein breites, niedriges Satteldach, vorn und rückwärts mit dreieckigem Giebel abschließend, deckte das Ganze.

Plastik. Menschliche (Götter-) Figuren in idealer Auffassung und wunderbarer Vollendung mit reichem Faltenwurf. Löwen, Adler, Panther,

Delphine. Phantastische Darstellungen, Zentauren, Pan (Menschen mit Pferde-, Bock- und Fischleibern usw.). Ornamentaler Schmuck (Akanthus, Lorbeer, Palme), scharfkantig und mächtig, auf Fernwirkung berechnet.

Römisch (500 v. Chr. bis 300 n. Chr.).

Der römische Stil entstand direkt aus dem Griechischen, durch Einwanderung griechischer Künstler in Rom. Er zeigt fast ganz griechischen Charakter. Neu ist in der Architektur der teilweise Fortfall des dreieckigen Giebels und die Einführung des Bogen- und Gewölbebaues. Der ornamentale Schmuck ist reicher. Das Ornament selbst ist üppiger, weicher und vollsaftiger als beim griechischen. Lorbeer, Akanthus, Kränze und Guirlanden, Menschen- und Tiergestalten in fast griechischer Auffassung, nur realistischer.

Byzantinisch und Romanisch (400—1350 n. Chr.)

sind beide mit dem römischen verwandt. Der erste hat viel angenommen vom orientalischen. Der romanische steht unter germanischen Einflüssen und zeigt bereits Spuren des ihm nachfolgenden gotischen Stils.

Byzantinisch (400—537) im Bauwerk kenntlich am zentralen Kuppelbau, trägt fast immer kirchliche Embleme (Kreuz), ornamentale und figürliche Dekoration schwer und ernst. Malerei, kirchlich, eckige Figuren, oft auf Goldgrund.

Romanisch (950—1350) dagegen behält fast die römische Architektur bei, zeigt überall den Rundbogen. Die Fenster stets paarweise (gepaarte Fenster) mit kleinen Rundbogen und durch Säulchen geteilt. Schwere, burgähnliche Gebäude, fast ohne ornamentalen Schmuck, dreieckige Giebel. Das romanische Ornament besteht überwiegend aus Flechtwerk, oft mit abenteuerlichen, schwerfälligen Menschen- und Tiergestalten, Drachen, Lindwurm, Gnomen.

Gotisch (1150—1500).

Die germanische Kunst kommt gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zur Geltung. Der deutsche Tannenwald, die knorrige Eiche liefern die Vorbilder. Der ernste, fromme Sinn markiert sich in liebevoller, überreicher Wiedergabe der Natur. Dem hochstrebenden Tannenbaume entspricht die Form des gotischen Kirchturms. Die mächtigen Hallen des deutschen Waldes sind Vorbild zu den Riesenhallen des deutschen Domes. Feingegliederte, schlank zum Himmel ragende Säulen tragen das Spitzbogengewölbe, Spitzbogen überall. Das reiche, der Natur sehr nahe stehende Ornament ist dem deutschen Walde entnommen. Eiche, Tanne, Efeu, Rebe,